

Leseprobe aus:

**Jan-Erik Fjell**

# Kälteeinbruch



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

Jan-Erik Fjell

Kälte-  
einbruch

Kriminalroman

Aus dem Norwegischen von Ina Kronenberger  
und Stephanie Elisabeth Baur

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel «Skyggerom»  
bei Juritzen Forlag, AS, Oslo.

Deutsche Erstausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,

Reinbek bei Hamburg, Dezember 2013

Copyright © 2013 by Rowohlt Verlag GmbH,

Reinbek bei Hamburg

«Skyggerom» Copyright © 2012 by Juritzen Forlag, AS, Oslo

Redaktion Sibylle Klöcker

Umschlaggestaltung any.way, Barbara Hanke / Cordula Schmidt

(Abbildung: neubildanstalt / Orłowski; Magnia / shutterstock.com)

Satz New Aster Medium PostScript, InDesign,

bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978 3 499 26740 6

*Dein größter Feind ist der, von dem du nichts ahnst.  
Du wirst ihn nicht kommen sehen.*



*Inzwischen hatte er die Fassade durchschaut. Hatte sie abblättern sehen wie die Farbe an einem uralten Haus. Er hatte den wahren Anton Brekke erblickt, der zum Vorschein kam, wenn er allein war. Wie jetzt. Verschwunden war die verwegene Attitüde. Der Mann, der vor zwei Stunden hocherhobenen Hauptes aus dem grauen Passat gestiegen war, hatte sich schlagartig verändert, sobald er sein Hotelzimmer betrat. Die Deckenbeleuchtung ging an und aus, als hätte er nichts Besseres zu tun, als immer wieder auf den Lichtschalter zu drücken. Hoffentlich hatte er nichts Besseres zu tun. Hoffentlich befand er sich nicht einmal in der Nähe der Antwort, die er suchte.*

*Dennoch musste er ihn im Blick behalten. Mit eigenen Augen sehen, was der unbestrittene Primus der Kripo trieb. Ob der Instinkt, für den er berühmt war, auch dieses Mal zum Leben erwacht war.*



## Prolog Vilnius, Litauen

Ein altes Moped und ein paar leere Bierkisten waren alles, was sich in der dunklen Seitengasse befand. Doskino blieb stehen und sah zur Straße, die in dreißig Metern Entfernung verlief. Ein Polizeiauto fuhr langsam vorbei, aber aufgrund der Dunkelheit konnten sie ihn hier nicht sehen.

Als die Tür hinter ihm zugeschlagen wurde, hörte er, wie der Mann versuchte, sich aus dem eisernen Griff zu befreien, mit dem Ivan seinen Hals umklammert hielt. Doskino zählte die Sekunden. Länger als zwanzig hatte noch keiner durchgehalten. Der Kurier, der auf seiner letzten Tour schwach geworden war und sich an der Ladung Crystal Meth bedient hatte, war schon nach zwölf fertig gewesen. Ivan trat neben Doskino, der ihm eine Zigarette hinhielt und sich selbst eine zwischen die Zähne schob. «Hast du Feuer?», fragte Ivan.

Doskino zündete beide Zigaretten an. «Was ist mit der nächsten Fuhre?» Er sah den dreißig Jahre jüngeren Ivan an.

«Ich hab schon jemanden beauftragt, mir einen zuverlässigen Fahrer zu suchen.»

«Gut. Aber nicht wieder so einen Idioten.»

Ivan lächelte. «Na, einen Professor kriegen wir sicher nicht.»





Zehn Tage später



# Teil 1

Der Mord



Montag, 13. Dezember



## Kapitel 1

In den alten Gebäuden brannte nicht ein einziges Licht. Der Kontrollposten zwischen Deutschland und Dänemark in der Nähe von Flensburg war unbesetzt. Man hatte ihm gesagt, er brauche sich keine Sorgen zu machen, dennoch atmete er erleichtert auf. Jetzt in den Abendstunden sah es hier aus wie in einer Geisterstadt. Oder wie in einer kleinen, verlassenem Town im Wilden Westen, in der die allgemeine Gesetzlosigkeit die Einwohner in die Flucht geschlagen hatte.

Aber hier gab es weder Geister noch Cowboys. Es gab nur die EU und so gut wie offene Grenzen. Ein Paradies für Leute wie Doskino und ihn selbst.

Bernandas Mielkos schlug mit beiden Händen ein Trommelsolo auf das Lenkrad. Verließ die Autobahn an der nächsten Ausfahrt und steuerte den Wagen langsam über eine schmale Straße. Bald hatte er den Rastplatz erreicht. Er schaltete das Radio ein. Stieß auf Musik, die seiner Meinung nach weder Melodie noch Rhythmus hatte. Suchte weiter. Hielt inne, als er bekannte Töne hörte. Sang leise und falsch mit: «... All along the waterfall, with you, my



brown-eyed girl. You, my brown-eyed girl. Do you remember when we used to sing, shalalala ...»

Das Dröhnen eines von hinten nahenden Dieselmotors übertönte sowohl seine eigene Stimme als auch die von Van Morrison. Der Platz um ihn herum wurde in helles Licht getaucht. Bernandas Mielkos sah in den Rückspiegel. Sechs Scheinwerfer blendeten ihn. Zwei viereckige unten und vier runde oben auf dem Führerhaus. Er klappte die Zigarettenschachtel auf und ließ das Fenster etwa drei Zentimeter herunter. Die kalte Dezemberluft kühlte sein Gesicht. Er war vor fast 19 Stunden in Litauen losgefahren und hatte unterwegs nur selten Pause gemacht. Sechs Mal. Sieben, wenn er eine Pinkelpause von einer Minute mitzählte. Er hätte lieber *eine* lange Pause gemacht, aber der Alte in Vilnius hatte ihm eingeschärft, dass der Wagen nie länger als zehn Minuten am Stück stehen sollte. Um keine Aufmerksamkeit zu erregen.

Bernandas zündete die Zigarette an. Nahm einen tiefen Zug und spürte die wohltuende Wirkung des Nikotins. Zog noch einmal und beobachtete, wie sich die Glut ein paar Millimeter durch das Papier fraß. Ließ das Fenster noch ein kleines Stück hinunter und blies den Rauch in den kalten Winter.

Die Fahrertür des Lastwagens fiel laut ins Schloss. Bernandas zuckte zusammen. Der andere Fahrer warf einen langen Schatten auf den Boden vor dem Transporter. Bernandas nahm noch einen Zug und versuchte, den anderen im Außenspiegel zu verfolgen. Der Mann verschwand aus seinem Blickfeld. Um ihn durch das andere Fenster sehen zu können, lehnte Bernandas sich auf die Beifahrerseite. Da. Der Mann verschwand zwischen ein paar schneebedeckten Büschen.

Bernandas sah auf die Uhr am Armaturenbrett. Zwölf Minuten nach Mitternacht. Noch waren von seiner Pause ein paar Minuten übrig.

*Um keine Aufmerksamkeit zu erregen*, dachte Bernandas. Doskino musste verdammt paranoid sein. Dennoch traute er sich nicht, längere Pausen zu machen. Er konnte nicht ausschließen, dass sie den Wagen mit einem hochmodernen Ortungs- und Abhörsystem ausgestattet hatten. Bernandas musste lächeln. Die Paranoia hatte offensichtlich auch von ihm Besitz ergriffen.

Außerdem hatte man ihm unmissverständlich nahegelegt, dass er bei der Fracht nichts zu suchen hatte. Dass es für ihn das Beste wäre, wenn er sich nur im vorderen Bereich aufhielt und den Laderaum des vier Jahre alten VW Caravelle gar nicht erst betrat. Eine Wand mit einem kleinen Plastikfenster trennte die drei Vordersitze vom Laderaum. Hinter der Scheibe hing eine kleine Gardine, die die Sicht versperrte.

Der Lastwagenfahrer kam zurück. Kletterte ins Führerhaus. Der schwerbeladene Laster benötigte den gesamten Rastplatz, um genügend Fahrt aufzunehmen und sich auf der Autobahn in die rechte Spur einzureihen. Er donnerte an Bernandas vorbei, als hätte der Fahrer ihn nicht einmal bemerkt. Als existierte der rote Caravelle nicht.

Bernandas griff in eine Tüte mit Süßigkeiten, die er sich an einer Tankstelle in Flensburg gekauft hatte. Die ersten drei Stückchen waren lecker gewesen, jetzt schmeckten alle gleich, ob salzige Lakritze oder süßes Weingummi. Er hatte die Süßigkeiten ohnehin nur gekauft, um sich noch ein paar Stunden wach zu halten, dazu ein paar Dosen Red Bull. Er nahm einen großen Schluck von dem künstlichen Getränk und aß vier Lakritzstückchen aus der Tüte. Dann schnapp-

te er sich seinen Rucksack, der auf der Beifahrerseite auf dem Boden stand, und stieg aus. Ließ den Blick mehrere Male über den Rastplatz schweifen, um ganz sicherzugehen, dass außer ihm niemand da war. Er öffnete den Rucksack und holte den Schraubenzieher heraus. Montierte die litauischen Schilder ab und ersetzte sie durch schwedische.

Als er sich wieder ans Steuer setzte, war von seiner Pause noch eine Minute übrig. Er ließ den Motor an und fuhr auf die Autobahn. Behielt in ganz Dänemark und hinter Kopenhagen konstant hundertzehn Stundenkilometer bei, bis er den Wagen schließlich in den Tunnel vor der Öresundbrücke lenkte. Er beugte sich vor und stützte sich mit den Unterarmen auf das Lenkrad, um seinen Rücken durchzustrecken. Bremste auf neunzig Stundenkilometer herunter. Im Spiegel sah er ein Auto, das von hinten näher kam. Er knipste das Licht an und klappte die Sonnenblende herunter, in die er ein Foto seiner kleinen Schwester geklebt hatte. So klein war sie im Übrigen gar nicht mehr, zwanzig – vier Jahre jünger als er – und definitiv die Klügere von ihnen beiden. Es machte ihm nichts aus, das zuzugeben, er wusste, dass ihr später einmal alle Türen offenstehen würden. Für ihn selbst galt das nicht. Das einzige Fach, in dem er nicht durchgefallen war, war Sport gewesen. Darin hatte er sogar Bestnoten bekommen. Es war aber keineswegs so, dass Bernandas als Jugendlicher eine überdurchschnittlich gute Konstitution und Ausdauer besessen hätte. Doch nachdem sein Lehrer die ganze Klasse dazu gebracht hatte, ihn auszulachen, weil er die Runde auf dem Sportplatz nicht schnell genug gelaufen war, hatte Bernandas ihm noch am selben Abend mit einem selbstgebastelten Schlagstock einen Besuch abgestattet.

Danach brauchte er am Sportunterricht nicht mehr teilzunehmen.

Bernandas' Blick ruhte weiterhin auf seiner Schwester, doch nun näherte er sich dem Zoll. Er steuerte das Häuschen mit der Nummer sechs an, wo nur zwei Autos vor ihm in der Schlange standen. Er wartete, bis er an der Reihe war, und bezahlte die Mautgebühr für die Brücke nach Schweden in bar. Zum Dank schenkte ihm die Frau vom Zoll ein routiniertes Lächeln. Gleich hinter dem Grenzübergang standen fünf Polizeifahrzeuge und mindestens doppelt so viele Polizisten. Es sah aus, als bereiteten sie sich auf einen Zugriff vor.

Bernandas fluchte. Davor hatte er sich gefürchtet, seit er zu Hause losgefahren war. Und nicht nur da. An jedem Grenzübergang hatte er darüber nachgedacht. Sie hatten ihm gesagt, die Sache sei bombensicher. Er könne unmöglich geschnappt werden. Aber was für ein Schwachsinn war das denn? Natürlich konnte er geschnappt werden.

Die Klimaanlage stand auf dreiundzwanzig Grad, er drehte den Temperaturregler auf sechzehn und stellte die Lüfter so ein, dass ihm die Luft direkt ins Gesicht geblasen wurde. Atmete langsam. Plötzlich kam ihm ein anderer Gedanke: Vielleicht war das hier eine Testfahrt? Vielleicht war in dem Wagen überhaupt nichts versteckt? Vielleicht wollten sie ihn mit der ganzen Tour bloß testen? Ob er in der Lage war, den Job zu machen. Deshalb wollte Doskino auch nicht so recht raus mit der Sprache, was er transportieren sollte und wo das Zeug versteckt war. Und deshalb sollte er selbst auch nicht suchen. Weil er nichts finden würde.

Ein dunkelhaariger Polizist hob die Hand und bedeutete Bernandas anzuhalten. Er knipste eine längliche Taschenlampe an. Das grelle Licht blendete Bernandas durch die Windschutzscheibe. Er hatte das Gefühl, als würden die Süßigkeiten jeden Moment in ihm hochkommen.

Er spähte durch die Frontscheibe. Prüfend. Auf der Suche nach einem Fluchtweg. Die Polizisten schienen nur darauf zu warten, dass er einen Fluchtversuch unternahm. Einen Moment lang erwog er, das Auto rückwärts aus der Warteschlange zu manövrieren und gegen die Fahrtrichtung zurück zur Brücke zu fahren, bis er wieder in Dänemark war – falls er die Fahrt überlebte. Auf dänischem Boden konnten sie ihm nichts anhaben, obwohl sie ihre dänischen Kollegen vermutlich informieren würden. Er warf einen kurzen Blick in den Rückspiegel. Wo vorhin noch ein Auto hinter ihm gewartet hatte, stand nun ein Lastwagen. Den konnte er nicht so einfach wegschieben wie einen PKW.

Sie waren nicht zufällig da.

Das hier war keine Routinekontrolle, so etwas gab es zwischen Dänemark und Schweden nicht. Die Grenzen waren hier so gut wie offen. Eine Zollkontrolle war eine Sache. Aber eine Polizeikontrolle?

Die Hecktür eines Polizeiautos wurde geöffnet. Ein Hund sprang heraus. Ein Drogenhund. Alles andere ergab keinen Sinn. Sie mussten den Hinweis erhalten haben, dass eine größere Menge Drogen unterwegs nach Schweden war. Und zwar genau an dieser Stelle, in genau diesem Augenblick.

Dann klopfte es dreimal energisch gegen die Scheibe. Er holte tief Luft. Kein Grund zur Panik, sagte er sich. Ganz cool bleiben, bald kannst du weiterfahren.

Er drückte auf den Knopf am Fenster und ließ die Scheibe ganz herunter. Sah den Polizisten fragend an. Unschuldige und glaubwürdige Auszuseher, kostete ihn keine einzige Kalorie. Vor einem Richter log er ebenso routiniert wie vor seiner Mutter, und beides hatte er oft genug geübt. Allerdings war das Risiko noch nie so hoch gewesen wie jetzt.

Er spürte, wie ihm der kühle Luftstrom aus der Klima-

anlage und die frostige Luft von draußen gleichzeitig über Gesicht und Hals strichen. Sein Herz klopfte schon wieder langsamer. Ihm war nicht mehr so heiß.

Das Licht aus der Maglite des Polizisten traf ihn im Gesicht. Bernandas kniff die Augen zusammen. Ein zweiter Polizist ging mit dem Hund, der vor wenigen Sekunden aus dem Polizeiauto gesprungen war, rechts an seinem Wagen entlang. Bernandas schaute in den Seitenspiegel. Beobachtete, wie sich der Hund schnüffelnd am Wagen vorarbeitete.

Der Polizist am Fenster ließ die Taschenlampe sinken und sprach mit gedämpfter Stimme in das Mikrofon an seiner Schulter.

Dann winkte er Bernandas weiter.

Erst als die Polizisten und ihre Autos im Rückspiegel immer kleiner wurden, trat ihm der erste Schweißtropfen auf die Stirn. Das war knapp gewesen. Viel zu knapp. Während er noch in den Rückspiegel sah, traf er eine Entscheidung: Er würde es bei dieser einen Fahrt belassen. Testfahrt hin oder her. Er könnte ohne weiteres auch in Zukunft für Doskino arbeiten, aber es musste etwas weniger Riskantes sein. Er war sich sicher gewesen, für diesen Job wie geschaffen zu sein, doch seine Reaktion gerade eben bewies das Gegenteil. Hätte der Polizist den Verdacht gehabt, dass hier nicht alles mit rechten Dingen zuging, hätte er den verdammten Köter bloß reinschicken müssen, und Bernandas hätte in den nächsten zwanzig Jahren nichts anderes zu Gesicht bekommen als Gefängnismauern. Von innen.

Das war es nicht wert. Finanziell lohnte sich das Ganze zwar schon, aber was sollte er mit so viel Geld, wenn er eingebuchtet wurde? Und außerdem: Was würde seine kleine Schwester sagen? Die immer zu ihm aufgeblickt hatte, obwohl er nie etwas zuwege gebracht hatte.

Er begann über das Was und Wieviel nachzudenken.

Heroin? Ecstasy? Crystal Meth? Fünf Kilo? Zehn Kilo? Fünfzig Kilo? Als Doskino davon erzählte, hatte es ganz einfach geklungen. Der alte Mann war so ruhig gewesen, als schickte er einen stinknormalen Umzugswagen los.

Bernandas fuhr an eine Tankstelle und holte sich einen Kaffee, bevor er seine Fahrt ins Stadtzentrum von Malmö fortsetzte. Er gähnte und rieb sich die Augen, während er in großen Schlucken aus dem Pappbecher trank. In Kürze würde er die Pizzeria erreichen, deren Adresse er auswendig gelernt hatte. Dort erwarteten ihn ein warmes Essen und ein Bett.

## Kapitel 2

Die einzige Zufahrt zum Hinterhof der angegebenen Adresse in Malmö führte durch einen hohen, schmalen Torbogen aus Beton. Während Bernandas den Caravelle vorsichtig durch die enge Öffnung manövrierte, behielt er die Rückspiegel genau im Auge. Der eine Teil des Hinterhofs wurde durch das unregelmäßige Flackern einer Außenleuchte erhellt, die jeden Augenblick zu erlöschen drohte. Bernandas sah sich um. Neben ein paar Mülltonnen und zwei Containern war nur noch ein anderes Auto zu sehen.

Mit ausreichend Abstand hielt er hinter dem anderen Wagen, einem schwarzen Lexus SUV mit schwarzen Felgen.

Er blieb noch eine Minute sitzen und blickte starr geradeaus. Dachte nach. Über seine kleine möblierte Wohnung zu Hause in Vilnius, die verglichen mit einer Gefängniszelle gar nicht so schlecht war. Über die verschiedenen Jobs, die er gehabt hatte, als Maurer, Zimmermann und Geldeintreiber. Er hatte sie gehasst, vor allem den Job als Schuldeneintreiber, aber im Vergleich zu der Aussicht, vierundzwanzig Stunden am Tag eingesperrt zu sein, war alles eigentlich nur halb so schlimm. Und über seine Schwester dachte er



nach, die ihn eines Tages ganz sicher zum stolzesten großen Bruder der Welt machen würde. Genau genommen hatte sie das schon geschafft, denn sie war die Erste in der Familie, die studierte. Die einzige Frau aus der Sippe, von der er sich sicher war, dass sie eines Tages nicht nur sich selbst, sondern auch Mann und Kinder würde versorgen können. Und die Einzige, die ihn auch dann nicht im Stich lassen würde, wenn alles schiefging.

Bevor er aus dem Auto sprang, atmete er einmal tief ein, stieß die Luft aber rasch wieder aus.

Ein faulig-süßlicher Geruch drehte ihm fast den Magen um. Er hielt sich die Hand vor den Mund. Der Gestank hing schwer zwischen den hohen Betonmauern, die den Hinterhof begrenzten. Die Müllcontainer quollen regelrecht über. Er zog sich den Pulloverkragen über die Nase, ging auf die Metalltür rechts neben den Autos zu und hämmerte mit der Faust dagegen.

Nichts geschah. Er versuchte es noch einmal.

Einen Augenblick später öffnete sich eine Luke, die Bernandas bisher nicht aufgefallen war. Sie befand sich auf Augenhöhe und maß ungefähr fünfzehn mal fünf Zentimeter. Der Geruch von Hefeteig und Tomatensoße schlug ihm ins Gesicht. Zwei große, finstere Augen sahen ihn durch die Luke an. «Arturas ...?», fragte er vorsichtig. Er war sich ziemlich sicher, den Namen einigermaßen richtig auszusprechen.

Die Augen auf der anderen Seite der Tür schienen einem Mann zu gehören, der bereitwillig jedem den Schädel einschlagen würde, der seinen Namen falsch aussprach.

«Yes. And you must be Bernas?»

«Bernandas», korrigierte er. «Freut mich, dich endlich kennenzulernen. War 'ne anstrengende Fahrt.»